

Laibacher Zeitung.



Nr. 7.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 10. Jänner

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

Ämtlicher Theil.

Der Reichskanzler, Minister des kaiserlichen Hauses und des Aeußern hat den königl. ungarischen Finanzconcipisten Alexander Mahercsak und den k. k. Finanzconcipisten Moriz Szikann zu Consular-Eleven ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Aus Innsbruck, 5. Jänner.

Es bedürfte jener unerschütterlichen physischen und geistigen Unermüdbarkeit, wie sie ein glänzendes Attribut des Monarchen ist, um in mehr als flüchtigen Zügen über all' die Momente als Augenzeuge zu berichten, durch welche Se. Majestät während der jüngsten zwei Tage das warme Interesse bekundete, welches Allerhöchstderselbe den öffentlichen und gemeinnützigen Institutionen allenthalben und immerdar zuwendet. Blieb doch keine Behranstalt, von der den Keim legenden Volksschule bis zur Stätte umfassender Wissenschaftspflege, der Gnade untheilhaftig, des Allerhöchsten Besuchs gewürdigt zu werden; betrat doch der Landesfürst all' die Räume, in welchen menschliches Elend, Armuth und Krankheit jene liebevolle Linderung erfährt, die nur die Gemeinschaft zu bieten vermag; dort wie da hinterließ der Besuch Sr. Majestät den ungetrübten Eindruck, welcher regen Antheil sein landesväterlicher Sinn an dem Fortschreiten des Unterrichtes nehme, welcher innige Theilnahme sein mildes Herz für die Leidenden und Unglücklichen hege. Immer und überall zeigt der Kaiser, daß es nicht eine lästige Formalität ist, die seine Schritte lenkt; immer und überall prüft sein Auge aufmerksam die äußeren Verhältnisse und beweisen die Fragen, welche der Monarch mit leutseligem Ernst stellt, wie es ein höherer Zweck, eine edle Absicht ist, die ihn jetzt in das Schulhaus, jetzt in das Krankenhaus, da in ein Museum, dort in ein Fabrikgebäude, in die Werkstätten des Geistes wie des rührigen Schaffens gewerblichen Fleißes führt.

Die Aeußerlichkeiten bei solchen Anlässen gleichen sich allerdings; möglich sogar, daß in anderen Städten bei ähnlichen Gelegenheiten mehr Schaugepränge und Prunk entwickelt wird. Um so sympathischer wirkt jedoch auf den mitsühlenden Beobachter jene Spontaneität, die natürliche Wärme, die kindliche Liebe, mit der die Bevölkerung — und es gilt dies von allen Schichten derselben — dem Monarchen begegnet. Nur dem blasirteren Residenzler mag Manches patriarchalisch naiv erscheinen, was den unmittelbaren Zeugen geradezu rührt. Diese Kinder, die in den Lehrstuben, möglichst sauber gewaschen und möglichst grell herausgeputzt, die Volkshymne mit ihren zarten, dünnen Stimmchen singen, wie oft ist das schon dagewesen! Und doch welcher unsagbarer Etwas leucht den gefalteten Händchen, mit denen die Kleinen sich den Kaiser anschauen, der ohne Krone und Hermelin, wie sich ihn die jugendliche Phantasie vorstellt, so herzlich und väterlich unter sie tritt, einen so packenden Effect? Was läßt dieses „Gott erhalte“ trotz aller Dissonanzen der befangenen Sänger so tief in die Seele hinein vibriren? Und wenn ein kleines Mädchen auf offener Straße ihre Mutter umhalst, weinend vor Freude, daß ihm der Kaiser freundlich zugehört, — wenn im Spital ein Kranker ganz ernstlich begehrt, man möge ihn aufstehen und ausgehen lassen, denn seitdem der Kaiser mit ihm gesprochen, fühle er sich kerngesund — sind solche kleine Züge, deren hunderte unbekannt und unbeachtet bleiben, nicht vielsagender als Triumphbögen und all' der Apparat der officiellen Festempfangs?

Der Stadtvertretung von Innsbruck mag es besondere Genugthuung gewähren, aus dem Munde des Monarchen die Anerkennung ihres erspriesslichen Wirkens auf dem Gebiete des Unterrichtswesens und die Aufmunterung vernommen zu haben, in gleicher Weise fortzuführen. Es waren aber auch Wahrworte, mit denen der Obmann des städtischen Schulcomité, Herr v. Schullern, den erlauchten Gast begrüßte, indem er sagte, die Stadtvertretung habe die neuen Schulgesetze mit Freude begrüßt, „als die sicherste Gewähr für den Fortschritt der Gesittung und Bildung, der zwei festesten Stützen jedes Staatswesens.“ Im Museum Ferdinandeum, das so reich an historischen Reliquien aus der Heldengeschichte Tirols, haftet der Blick des Monarchen namentlich an

den auf Andreas Hofer und Speckbacher bezüglichen Gegenständen und kaufte Allerhöchstderselbe aus der dort aufgestellten kleinen Gemäldesammlung väterländischer Künstler zwei Landschaftsbilder an, welche das Schloß Trautmannsdorff und die Villa Narneg — die improvisirten Residenzen der Allerhöchsten Familie bei Meran — darstellen, beide von E. v. Würndle ausgeführt.

Ganz besonderer Würdigung hatte sich auch die kunstindustrielle Specialität Innsbrucks, die Glasmalerei in Wilden, von den Herren Mader, Stadl und Reuhauser geleitet und auf eine rühmliche Stufe der Leistungsfähigkeit gebracht, zu erfreuen. Se. Majestät würdigte die Bedeutung dieser Anstalt, indem Allerhöchstderselbe sie als „eine Zierde des Landes“ bezeichnete. In beiden Instituten weihte Se. Majestät so lange, daß mit Rücksicht auf die heranrückende Stunde der Audienzen und die große Zahl der des Allerhöchsten Empfanges Harrenden der Besuch des Schlosses Amras unterbleiben mußte.

Se. kaiserliche Hoheit der Kronprinz Rudolf besuchten in Begleitung des Herrn Grafen v. Latour und an der Hand des gelehrten Cicerone Herrn Professor Dr. Danischer sowohl die beiden vorgenannten Institute, als auch das Schloß Amras, in welchem letzterem der Herr Schloßverwalter Sturm die Ehre hatte, den hohen Gast durch die Gemächer zu geleiten, an welche sich der Reminiscenzen der glorreichen Ahnen der Dynastie, so viele knüpfen. Nicht bloß die gespannte Aufmerksamkeit, womit der jugendliche Prinz den Darlegungen seiner Führer folgte, sondern noch mehr die häufigen, überraschende Vorkenntnisse bezugenden Fragen, welche er stellte, bekundeten die Lebhaftigkeit, mit welcher der Kronprinz die Eindrücke in sich aufnahm, und das aufrichtige Bestreben, dieselben auch geistig zu verarbeiten. Dabei entwickelte der durchlauchtigste Thronerbe eine Herzlichkeit und Unbefangenheit, welche die Zeugen so tief bewegte, daß sie sich wiederholt Gewalt anthun mußten, ihrer Rührung Herr zu werden. Welche Wünsche, welche Hoffnungen geleiteten die Spuren dieses empfänglichen Gemüthes!

Die chronologische Reihenfolge unterbrechend, sei hier noch verzeichnet der Besuch, den Se. Majestät am frühen Morgen des heutigen Tages — Aurora musis amica — der altberühmten Alma mater abstattete. Das in nüchternem Styl gehaltene Gebäude — es ist seit seiner Gründung im 16. Jahrhundert (1561) wiederholt in Folge von Elementarereignissen umgebaut worden — hatte sich aus diesem besonders erfreulichen Anlasse auch in ein Festgewand gehüllt; besonders würdig war die Aula decorirt, in welcher die studirende Jugend aller Facultäten sich vollzählig versammelt hatte, während das Professorencollegium mit dem akademischen Senat und den Bedellen in Amtstracht am Eingange des Hauses den Monarchen ehrerbietig begrüßte. Die Ansprache des Rector Magnificus und die inhaltreiche Antwort des Monarchen hat der Telegraph bereits, voraneilend, möglichst erschöpfend wiedergegeben. Bliebe nur noch hinzuzufügen, daß Se. Majestät an mehrere der Herren Professoren — und die hiesige Universität zählt darunter manchen Mann, auf den die Wissenschaft mit Stolz blickt — gnädige Worte richtete, die sich meist auf deren fachliches Wirken, auf die Frequenz der Studirenden bezogen, Vielen aber auch ein Beweis sein mochten, wie fest sich dem Monarchen Persönlichkeiten und besondere Verhältnisse einprägen. Auf die akademische Jugend wirkten die schwungvollen Worte des erhabenen Landesherrn zündend, und mit jener schönen Begeisterung, die ein Vorrecht der Jugend ist, brach sie in Hoch- und Euviva-Rufe aus, also darthuend, daß sie bereit sei, im ernstlichen Streben der Wissenschaft, aber auch im blutigen Kampfe der Abwehr die weihewollen Ueberlieferungen dieser Hochschule zu wahren.

(Schluß folgt.)

Innsbruck, 6. Jänner. Se. Majestät der Kaiser erließ folgendes Allerhöchstes Handschreiben: „Lieber Graf Podron! Mit inniger Befriedigung blicke ich auf die Tage zurück, welche ich in Meinem theuern Lande Tirol verlebt habe, das mich mit alter Herzlichkeit empfing und mir aller Orten neue Beweise seiner erprobten Treue und Anhänglichkeit gegeben hat. Indem ich, wie ich hoffe, nicht auf lange von ihm scheidet, nehme ich das neu befestigte Vertrauen mit mir, daß das Land, in welchem ich bei Meiner letzten Anwesenheit Zeuge des begeisterten Jubels war, mit dem es die Feier seiner fünfshundertjährigen Vereiniung mit Oesterreich begangen hat, auch niemals der Pflichten uneinge-

denk sein könne, welche der uralte heilige Verband mit dem Gesamtvaterlande auferlegt. Ich beauftrage Sie, dies der Bevölkerung der Hauptstadt und des ganzen Landes bekannt zu geben und Meinen lieben Tirolern den anerkennenden Dank für die vielfachen Kundgebungen ihrer Anhänglichkeit und loyalen Gesinnung zugleich mit der Zusicherung Meines kaiserlichen Wohlwollens auszusprechen.

Innsbruck, 5. Jänner 1871.

Franz Joseph.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 9. Jänner.

Die „Wiener Abendpost“ schreibt:

„Die Depesche des Grafen Beust vom 26. December v. J. an den Grafen Wimpffen in Berlin bildet seit mehreren Tagen den vorzüglichsten Gegenstand der Erörterung in den uns vorliegenden deutschen Zeitungen. Wir constatiren mit aufrichtiger Befriedigung, daß die politische Haltung, welche die österreichisch-ungarische Monarchie gegenüber der neuen Gestaltung der Verhältnisse in Deutschland angenommen hat, in den deutschen Organen der Presse ohne Unterschied der Parteistellung volle Würdigung und rückhaltlose Anerkennung findet. Mit seltener Uebereinstimmung knüpfen diese Organe an die freundschaftliche Annäherung Preußens und Oesterreichs die Hoffnung auf eine friedliche Consolidirung der europäischen Verhältnisse. Zudem wir diese Erwartung unsererseits mit den besten Wünschen begleiten, begrüßen wir die bei diesem Anlasse in den Blättern des großen deutschen Nachbarlandes sich kundgebenden Sympathien für Oesterreich-Ungarn mit Gefühlen freudiger Genugthuung.“

Es folgt sodann der Wortlaut des durch den Telegraphen bereits bekannt gewordenen äußerst sympathischen Artikels der „Nordd. Allg. Zeitung“, an welchen die „Abendpost“ noch folgende Bemerkung knüpft:

„So das ministerielle preussische Blatt, dessen Appell an die segensreichen Wirkungen gegenseitigen Vertrauens wir gerne unterschreiben. Um so bedauerlicher ist es, gerade in der österreichischen Presse vereinzelt publizistischen Versuchen (im „Vaterland“ vom 6. d.) zu begegnen, welche, bloß um Mißtrauen zu säen, sich bemühen, die freundlichen Schritte des Wiener Cabinetes als Scheinacte, als „Politik der Zweideutigkeit“ darzustellen, indem in diesem Sinne Stimmen der hiesigen Presse, welche der Neugestaltung in Deutschland ohne Sympathien und der sich anbahnenden Annäherung Preußens und Oesterreichs ablehnend gegenüberstehen, als von der Regierung beeinflusste Kundgebungen bezeichnet werden. Man kann unmöglich darüber in Zweifel sein, daß diese Stimmen keine n. officiösen Charakter haben und nur die eigene subjective Uebersetzung zum Ausdruck bringen, für welche die Regierung nicht verantwortlich gemacht werden kann. Wir wollen jedoch nicht unterlassen, derlei tendenziöse Verdächtigungen hiemit noch ausdrücklich auf das entschiedenste zurückzuweisen.“

Die österreichische Delegation nimmt morgen ihre Sitzungen auf und man meint, daß die Session in Pest Anfangs Februar beendet sein wird, wenngleich die ungarische Delegation noch sehr im Rückstande ist. Der Reichsrath soll sodann für die Mitte des Februar einberufen werden.

Wie der „Indep.“ aus Constantinopel berichtet wird, betrachtet man dort die Pontusfrage bereits als ausgeglichen, sei es, daß Rußland und die Pforte sich über die Aenderungen, welche an dem Pariser Vertrage vorgenommen werden sollen, schon verständigt haben, sei es, weil die ottomanische Regierung hofft, daß die Conferenz mit der Annahme dieser Modificationen alles beseitigen werde, was eine Gefahr für die Zukunft bieten könnte. Die Pforte ist umsomehr befriedigt von der Wendung, welche diese bei ihrem Auftauchen so bedrohlich geschienene Frage genommen hat, als die Idee, welche man sich in den slavischen Provinzen der Türkei von dem Schritte Rußlands gemacht hatte, eine gewisse Gährung hervorgebracht hat, die man in Constantinopel so rasch als möglich beschwichtigen will.

Ueber die Frage der Donaumündungen, welche auf der Conferenz über die Pontusfrage gleichfalls zur Erörterung gelangen soll, ist ein Einverständnis zwischen Preußen und Oesterreich erzielt worden. Graf Beust tritt entschieden dafür ein, daß mit der Aufhebung der Neutralität des Schwarzen Meeres auch gleichzeitig die Neutralität der Donaumündungen, welche in dem Donauvertrag garantirt ist, aufhöre. Die Pforte, welche bis dahin für Aufrechthaltung dieser Neutralität ihre

Forderung stellte, ist, wie es scheint, davon neuerdings auch zurückgekommen.

Was nun speciell die Stellung Preußens zu dieser Frage anbelangt, und die Erklärung, welche Herr von Thiele auf die Interpellationen des Grafen Wimpffen abgegeben, so glaubt die „D. Reichs-corresp.“ gut unterrichtet zu sein, wenn sie sich in kurzer Fassung dahin äußert, daß Preußen mit aller Entschiedenheit gegen jede Machterweiterung Rußlands in Bezug auf die Donaumündungen aufzutreten wird; daß es dagegen ganz damit einverstanden ist, wenn die Neutralität dieser Wasserstraße für die Folge beseitigt und dieselbe dem internationalen Verkehr vollkommen freigegeben wird.

Eine Berliner Correspondenz des „Echo“ berichtet über eine principielle Meinungsverschiedenheit Granville's und Bismarck's bezüglich der Luxemburger Frage. Granville verwirft jedes einseitige Vorgehen.

Auf die Bemerkung eines Wiener Blattes, „daß Bismarck sich getäuscht habe, daß zu hohe Friedensforderungen das jetzige nutzlose Blutvergießen verschulden und der Bundeskanzler noch eine längere Widerstandsfähigkeit von Paris befürchte“, antwortet die „Spener'sche Zeitung“ in einem officiösen, angeblich aus Versailles ihr zugeschickten Artikel folgendes: „Welche Friedensbedingungen der Bundeskanzler zu stellen gedenkt, ist Niemandem bekannt; doch scheint sicher, daß sie nicht so weit gehen werden, als die in dieser Beziehung laut gewordenen Forderungen der öffentlichen Meinung, welche fast einstimmig Elsaß und ganz Lothringen verlangt und in nicht wenigen ihrer Vertreter die künftige Grenze noch weiter nach Westen hinausgeschickt wissen will. Was dann die Ansicht des Grafen Bismarck von der Widerstandsfähigkeit von Paris betrifft, so werden diejenigen Wiener Journalisten, die sie als gründliche Täuschung bezeichnen, noch weniger über dieselbe unterrichtet sein, welcher Art sie auch sei oder gewesen sei. Der Bundeskanzler ist bisher noch nicht in der Lage gewesen, sie amtlich zu äußern.“

Die „Times“ glaubt, daß ein Theil Frankreichs auch nach dem Friedensschlusse noch einige Zeit von den Preußen besetzt bleiben werde. Dasselbe Blatt befürwortet die Entsendung Thiers' zur Conferenz, da Favre es als seine Pflicht erachte, Paris nicht zu verlassen. England wünscht, daß Frankreich auf der Conferenz vertreten sei. Wenn ungeachtet dessen England die Republik noch nicht anerkennt, so geschehe dies, weil die Republik noch nicht bestehe, sondern nur eine Regierung der nationalen Verteidigung.

Wir entnehmen der der „N. Fr. Pr.“ per Ballon zugegangenen Nummer des Pariser „Temps“ vom 26ten December einen Bericht über die am 23. unter Vorsitz des Ober-Bürgermeisters J. Ferry abgehaltene Versammlung der Bezirks-Bürgermeister von Paris. Die Tagesordnung gibt eine annähernde Vorstellung der materiellen Lage, in der sich die eingeschlossene Weltstadt befindet. Zunächst beschäftigte man sich mit der Vertheilung einer Summe von 500.000 Francs, welche der Stadt Paris zur Errichtung neuer städtischer Cantinen (Speise-Anstalten für Unbemittelte) zur Verfügung gestellt worden sind. Ein Theil dieses Capitals wird zur Beschaffung von Lebensmitteln, worunter auch Kaffee, Zucker und Chocolate aufgeführt werden, ein anderer Theil auf die Einrichtung dieser Cantinen verwendet werden. Aus den Verhandlungen und den Berichten der einzelnen Maires ergab es sich, daß die Zahl der Hilfsbedürftigen in Paris gegenwärtig auf 478.754 (ungefähr 25 Percent der Bevölkerung) sich beläuft. Das erste Arrondissement enthält

der einer Unterstützung bedürftigen Individuen nur 8000, das neunzehnte dagegen (die Vorstadt La Villette) an 66.000, das daranstoßende zwanzigste Arrondissement (Belleville) 20.000 u. s. w.

J. Ferry zeigte an, daß die Holzvertheilung nunmehr geregelt werden soll. Das in dem Bois de Boulogne und dem Bois de Vincennes gefällte Holz wird zu festen, von der Behörde angelegten Preisen dem Publicum überlassen werden. Der Antrag eines Bürgermeisters, denjenigen Bewohnern, welche durch die Belagerung vorübergehend in Noth gerathen seien, aus städtischen Mitteln Ehrenbezeugungen zu gewähren, die nach der Beendigung des Krieges rückzahlbar seien, wurde lebhaft discutirt, aber noch nicht angenommen. Er soll in der nächsten Sitzung abermals zur Verhandlung kommen.

Eine Pariser Ballon-Correspondenz der „Etoile belge“ vom 29. December, von einem bisher sehr optimistischen Berichterstatter, meldet: „Die gesammte Bevölkerung leidet in Folge der Kälte furchtbar. Excesse gegen die Brennmaterialienhändler wurden mit Mühe unterdrückt. Der 28. December erwies die Ueberlegenheit der preussischen Artillerie. Man hegt deshalb in Paris die größten Besorgnisse für die Zukunft.“

Auch aus Brüssel, 4. Jänner, wird gemeldet: Die Besetzung des Mont-Avon hat Paris ungemein entnuthigt. Es werden nun dort die Zweifel daran, daß Paris noch lange Widerstand leisten werde, laut. Die Lebensmittel sind nahezu erschöpft.

Die „Etoile Belge“ meldet: Frankreich ist entschlossen, an der Conferenz in London nicht theilzunehmen.

In London fanden zwei Meetings statt, welche Sympathien für Frankreich aussprachen, Anerkennung der Republik verlangten und betonten, daß die Conferenz zur Herbeiführung des Friedens benützt werden solle.

Die Reichstagswahlen werden wahrscheinlich am 20. und 21. Februar stattfinden. In Sachsen und Württemberg sind schon die Wählerlisten aufgelegt.

Elsaß und Lothringen soll Reichsland unter einem vom König von Preußen als Kaiser ernannten Gouverneur mit eigener Verwaltung und Gesetzgebung werden. Dasselbe tritt in den Zollverein, nimmt die Wahlen zum Reichstag vor und hat einen eigenen Gouvernementslandtag.

Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Wir vernehmen aus guter Quelle, daß seitens des Frankfurter Magistrats schon vor Neujahr eine Adresse an den König von Preußen abgegangen ist, worin der König zur Kaiserwahl beglückwünscht und zugleich die Bitte ausgesprochen wird, Frankfurt, welches wegen seiner Vergangenheit das größte Anrecht habe, zur Krönungsstadt des neuen Kaisers zu erheben.

In München erzählt man sich gerüchweise, die Staatsregierung würde für den Fall der Ablehnung der Verträge unmittelbar nach der Kammerauflösung die Verträge gleichwohl ratificiren und sich von der neuen Kammer wegen dieses nur mit Rücksicht auf die Nothlage und die gefährdeten Staatsinteressen unternommenen Schrittes Indemnität erbitten.

Eine allerunterthänigste Vorlage des russischen Kriegesministers beantragt fünfzehnjährige Dienstpflicht, wovon sieben Jahre effectiver Dienst. Jährlich sind 25 pCt. der Einundzwanzigjährigen auszuheben, der Postkauf ist abgestellt, Angehörige der gebildeten Classe treten mit siebzehn Jahren als Freiwillige ein, haben kürzere

Dienstzeit und erhalten den Officiersgrad nach abgelegter Prüfung.

Die „Italia“ bemerkt betreffs des Neujahrsempfangs im Palast Pitti in ihrer heute eingelangten Nummer, daß der Empfang von 3 Uhr bis nach 5 Uhr gedauert habe; mehrere fremde Gesandten beglückwünschten den König wegen des enthusiastischen Empfanges, der ihm in Rom zu Theil geworden sei; mit dem österreichischen Gesandten Baron Kubeck habe sich der König sehr lange unterhalten. Gegen den spanischen Gesandten äußerte der König seine lebhafteste Befriedigung über den herzlichen Empfang, der seinem Sohne beim Betreten des spanischen Bodens bereitet worden ist; mit warmen Worten drückte der König sein Bedauern über den Tod des Marschalls Prim aus.

Kriegschronik.

Laibach, 9. Jänner.

Die Lage auf dem Kriegsschauplatz ist für die deutschen Armeen kritischer als je. Zwei mächtige französische Armeen stehen den deutschen Heeren gegenüber. Die Energie eines Mannes, Leon Gambetta, hat es verstanden, nach dem beispiellosen Falle der regulären Armee einen neuen Widerstand zu organisiren, den Krieg zu einem Volkskriege zu gestalten. Auch die jungen Soldaten haben sich in den fortwährenden Kämpfen so gestählt, daß sie die reguläre Armee ersetzen und unter einigen guten Generalen, wie Chanzy, Bourbaki u. a. bereits in offener Feldschlacht dem Feinde mit Erfolg entgegengestellt werden können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Franzosen vom Rhône- und Saônethal aus eine große Offensive begonnen haben, welche den Entschluß von Belfort zum Zwecke hat. Man kennt die Kräfte der französischen Südarmer nicht genau, man glaubt aber, daß Garibaldi mit 20.000 Mann, General Cremer mit 10.000 Mann und das 24. Corps unter Bressole mit 24.000 Mann an der Bewegung theilnehmen dürften. Ob Bourbaki mit seinen 60- bis 70.000 Mann von Bourges und Nevers herangezogen worden, ist auch nicht bekannt. Dieser General dürfte nach Umständen entweder zur Unterstützung Chanzy's, der ebenfalls gegen Prinz Friedrich Karl die Offensive ergiffen hat, oder zu jener der Südarmer beigezogen werden. General Werder scheint zu schwach zu sein, der französischen Südarmer erfolgreichen Widerstand zu leisten, er hat jedoch alle möglichen Anstrengungen hiezu gemacht. Die Linie der Maine von Montbeliard bis Delle, welche alle zwischen der Schweizer Grenze und dem oberen Doubs nach Belfort führenden Straßen und Wege aufnimmt, ist wohl besetzt und stark mit Truppen besetzt. General Werder hat seine Truppen längs der von Besoul nach Belfort führenden Eisenbahn disponirt und ist daher im Stande, seine Streitkräfte rasch an dem von den Franzosen bedrohten Punkte zu vereinigen. Außerdem hat man alle in Deutschland und Südost-Frankreich disponiblen Landwehrtruppen in die Gegend von Belfort und Delle gezogen.

Ein französischer Sieg über Werder hätte unvorstellbare Folgen. Nicht nur wäre die nächste Folge eine Invasion Süddeutschlands, sondern auch eine Abschneidung der Communicationen der Deutschen, welche alle ihre Bedürfnisse aus Deutschland beziehen, wäre zu besorgen. Gegen Chanzy steht die Partie günstiger. Chartres und Orleans, welche die Zugänge zu Paris im Westen und Süden vertheidigen, sind wohl besetzt. In Chartres ist das 13. Armecorps, in Orleans das 3. und 9. Corps concentrirt, das 10. Corps hält über

Seuiffelton.

Optische Täuschungen auf dem Theater.

An der Spitze der bekannten Polytechnic Institution in London steht als äußerst gewandter Experimentator der Professor Pepper, der mit den reichen Mitteln dieses Unternehmens stets neue und überraschende physikalische Experimente dem schaulustigen Publicum vorzuführen versteht. Die Wunder der meisten Feen- und Decorationsstücke unserer Theater sind auf die sinnreichen Erfindungen Mr. Peppers zurückzuführen. Derselbe hat sich nun bewogen gefunden, die meisten seiner oft angestaunten Wunder dem großen Publicum zu erklären. Am bekanntesten dürften die sogenannten Geistererscheinungen sein. Man erhält sie einfach auf folgende Weise.

Quer über die Bühne ist eine große, feingeschliffene, aber unbelegte Spiegeltafel aufgestellt, welche gegen das Publicum unter einem Winkel von 45 Grad zum Horizonte geneigt ist. Die Beleuchtung derselben findet nur von hinten und von oben statt, während besondere Vorsorge getroffen ist, daß keines der Lichter des Zuschauerraumes sich darin reflectiren und so ihre Gegenwart verrothen kann. Unmittelbar vor derselben ist eine längliche viereckige Versenkung im Podium, eine Art Dunkelkammer, deren Wände mit matter schwarzer Farbe angestrichen sind. Die Acteurs dagegen, welche als Geister erscheinen sollen und die sich in dieser Grube befinden, sind in möglichst helle Gewänder gekleidet. Werden sie nun mit dem blendenden Kalklichte, wie es die Erhitzung eines Kalkstiftes durch die Flamme eines Wasserstoff-

Sauerstoffgebläses liefert, grell beleuchtet, so reflectirt sich ihr Bild in der Spiegeltafel und wird von dort in den Zuschauerraum gesendet. Nach optischen Gesetzen erscheint es dann ebenso weit hinter der Spiegeltafel, als die beleuchteten Personen vor derselben davon abstehen. Werden die Hähne, welche das Gas zuführen, langsam auf- oder zugezogen, so daß die Helligkeit allmählig zu- oder abnimmt, so kann man dadurch das allmähliche Erscheinen, oder Verschwinden der Geister bewirken.

Eine andere auffallende Erscheinung ist die in der Luft schwebende und aufsteigende Dame. Auch hier spielt das geschliffene, nur von hinten beleuchtete Spiegelglas seine Rolle. Die betreffende, mit lang herabwallenden Gewändern versehene Dame erhebt sich langsam schwebend vom Boden. Daß hiebei tragende Schnüre u. s. w. keine Rolle spielen, wie man sonst bei Feenwagen u. s. w. gewohnt ist, wird den Zuschauern dadurch ad oculos demonstirt, daß der Erklärer seine Hände über dem Haupte der Dame in allen Richtungen durch die Luft führt, ohne Widerstand zu treffen. Er hütet sich aber wohl, dies auch unter ihren Füßen zu thun. Mit diesen steht sie nämlich auf der Kante der oben erwähnten, senkrecht aus dem Fußboden hervorgeschobenen Spiegeltafel. Gerade der Umstand, daß man einer solchen Tafel diese Tragfähigkeit nicht zutraut, hindert das Publicum, hinter diese Illusion zu kommen, während schon eine nur 1/2 Zoll starke Platte auf ihrer schmalen Kante mehrere Centner tragen kann, ohne zu zerbrechen, wenn nur der Druck genau parallel mit der Fläche der Tafel gerichtet ist.

Ein anderes Kunststück ist der bezauberte Schrank. Ein nahezu quadratischer, etwa 6' hoher Schrank, der auf vier kurzen Füßen steht, wird auf die Bühne gebracht.

Man öffnet die Thür und das Publicum sieht den Schrank anscheinend leer, von oben durch eine hell brennende Lampe beleuchtet, deren Strahlen auf der Hinterwand eine Art Lichtsäule bilden. Ein Schauspieler tritt in den Schrank hinein, die Thür wird einen Moment geschlossen und sofort wieder geöffnet. Der Schrank erscheint leer, die eingetretene Person unbegreiflicher Weise verschwunden.

Nach erneuertem Schließen und Öffnen der Thür tritt ein phantastisch gekleidetes junges Mädchen heraus, und endlich erscheint auch der zuerst Hineingegangene wieder. Die Erklärung dieses scheinbaren Wanders ist sehr einfach. Im Hintergrunde des Schrankes stehen zwei verticale belegte Spiegel unter einem Winkel zu einander; dieselben reflectiren die inneren Seitenwände des Schrankes gegen das Publicum zu, das in Folge des von oben kommenden Lichtes die Spiegel nicht bemerkt. Hinter den Spiegeln sind leere Winkel, in welchen sich die Personen, welche eintreten, verbergen können. Damit sie leicht in diese Winkel hinein- oder herausgelangen können, sind die Spiegelwände um eine senkrechte Achse drehbar. Der eintretende Schauspieler schlüpft auf diese Art rasch hinter den Spiegel und bringt ihn sodann wieder in seine Anfangsstellung zurück u. s. w.

Eine der hübschesten Täuschungen ist die der singenden Cherubs. Man sieht liebliche Kinderköpfe, mit Wolken umgeben, ohne Körper scheinbar in der Luft von einem den blauen Himmel mit dem Vollmonde darstellenden Hintergrunde schweben und hört sie mit heller Stimme ihre kleinen Lieder singen. Die Sache ist wieder ungemein einfach. Der Hintergrund der Bühne ist durch eine belegte Spiegeltafel gebildet, welche ebenfalls unter

Vendome und Blois die Verbindungen beider Armeeabtheilungen aufrecht. Wenn Bourbaki nicht mit Chanzy cooperiren sollte, so wird die deutsche Defensivstellung wohl behauptet werden, um so mehr, da auch in Rouen bereits starke Truppenmassen concentrirt sein sollen, um die linke Flanke der Franzosen, wenn sie gegen Chartres vorrückten sollten, vom Norden her zu bedrohen. Es stehen also in Kürze entscheidende Zusammenstöße bevor, welche vielleicht über das Schicksal des Feldzuges entscheiden werden.

Ueber die Erfolge des artilleristischen Angriffs auf die Pariser Forts liegen folgende Nachrichten vor: Sämmtliche Forts im Osten von Paris, auch das von Nogent, sind zum Schweigen gebracht; Ausfälle auf diesen Punkten haben keine Chancen mehr. Die Verwüstung, welche die Geschütze besonders im französischen Barakkenlager angerichtet, ist fürchtbar. Der Mont Avron wurde von den Sachsen mit Sprengstücken wie überjät gefunden. Ein Versuch, zwei Bomben in das Fort von Mont Valerien hinein zu schicken, glückte vorzüglich; Artillerie des Valerien erwiderte nicht. Eine Parallele von St. Denis bei Bourget wurde von der deutschen Artillerie in Grund geschossen. Große Erleichterung verschafft letzterer die günstige Position, da deren Batterien 100 Fuß höher als die feindlichen errichtet sind.

Der Bericht des Generals Faidherbe über die Schlacht bei Vapaume sagt: Die Nordarmee verließ die Linien der Scarpe und bezog Cantonnements vor Arras. Am 2. d. setzte sich dieselbe in Marsch gegen die feindlichen Lager im Umkreise von Vapaume. Die 2. Brigade der 1. Division des 22. Corps nahm dem Feinde die Dörfer Achiet-le-Grand und Beaucourt weg. Die 1. Division des 23. Corps scheiterte ungeachtet der von ihr gethanen Wunder der Tapferkeit beim Angriffe auf das Dorf Behagnies; aber die Preußen, welche sich durch die Occupation von Achiet-le-Grand umgangen sahen, räumten in der Nacht Behagnies.

Am 3. d. bei Tagesanbruch entwickelte sich die Schlacht auf der ganzen Linie. Die 1. Division des 23. Corps nahm die Dörfer Sapignies und Favreuil, unterstützt auf ihrem linken Flügel von den Divisionen der mobilisirten Nationalgarde. Die 2. Division des 22. Corps rückte unter heftigem Kampfe in das Dorf Biesvilliers, welches das Centrum der Schlacht war, nahm die sehr kräftig verteidigten Positionen im Rücken weg, ebenso das Dorf Avesnes-le-Vapaume. Die 1. Division des 22. Corps bemächtigte sich gleichzeitig der Ortschaften Grevilliers, Ligny und Tilloy. Um 6 Uhr Abends hatten wir die Preußen von dem ganzen Schlachtfelde verjagt, welches von ihren Todten bedeckt war. Sehr zahlreiche preußische Verwundete blieben in den Ortschaften, wo sie gekämpft hatten, ebenso wie eine Anzahl Gefangener in unseren Händen. Einige kleine Abtheilungen der Unseren verwickelten sich in der Hitze des Kampfes ohne Ordnung in der Vorstadt der Stadt Vapaume, woselbst die Preußen sich in den Häusern verschanzten. Da es nicht in unserer Absicht lag, diese Stadt auf die Gefahr ihrer Zerstörung hin zu nehmen, wurden diese Abtheilungen in der Nacht zurückgerufen. Die Verluste der Preußen sind während beider Tage sehr beträchtlich, die Unseren sind ernst.

Unterm 28. December bringt das officielle Journal der französischen Republik in seinem amtlichen Theile ein Decret, welches die Bildung von zwei und dreißig neuen Pariser Regimentern anordnet, welche aus den Kriegsbataillonen der Nationalgarde gebildet und die Nummern 28 bis 59 tragen werden.

einem Winkel von 45 Grad zum Horizonte, indessen so gestellt ist, daß die vordere reflectirende Fläche nach oben gewendet ist. Die Decke der Bühne ist nun ein Transparent, der blaue Himmel, Mond u. s. w., dessen Bild in das Auge des Zuschauers reflectirt wird, der also die Soffiten für den Hintergrund nimmt. In diesen Spiegel sind nun kreisrunde Oeffnungen geschnitten, durch welche die hinter dem Spiegel verborgenen Kinder ihre Köpfe stecken, während lose Ballen von Baumwolle die Wolken vorstellen und gleichzeitig den Rand der Oeffnung verbergen.

Die neueste, bisher nur aus dem Patent bekannte optische Illusion benutzt die sogenannte Erscheinung der Fluorescenz. Wenn der weiße Lichtstrahl durch ein Prisma gebrochen wird, erhalten wir bekanntlich die Regenbogenfarben. Weniger bekannt dürfte es sein, daß über das violette Ende des Spectrums hinaus noch andere unsichtbare Strahlen liegen, die sich durch ihre chemische Wirksamkeit und außerdem dadurch auszeichnen, daß sie durch gewisse Substanzen, z. B. das grünlichgelbe Uranglas, oder durch eine Auflösung des bekannten Fiebermittels, des schwefelsauren Chinins, sichtbar gemacht werden. Ein Mr. Henrion will die Bühne mit solchen ultravioletten Strahlen, die natürlich kaum sichtbar sind, beleuchten und dann eine Person darauf auftreten lassen, deren Kleid dicht mit Uranglasknöpfen besetzt, deren Gesichtsmaske mit einer Lösung des Chininjalzes besprochen ist. Durch die Fluorescenz wird dann das Kleid und das Gesicht weißglühend erscheinen. Bisher scheint die Sache noch an der Schwierigkeit gescheitert zu sein, dergleichen ultraviolette Beleuchtung zu erhalten (Tgpt.)

Ueber die Stimmung in Frankreich wird der „N. Fr. Pr.“ aus Bordeaux, 29. December, geschrieben:

Der Franzose ist ernst geworden; er hat die Schule des Unglücks durchgemacht und den Unterschied zwischen Wort und That gelernt. Das Unglück hat ihn gebeugt, aber nicht niedergedrückt; wie aus einem schweren Traume erwachend, erhebt er sich, rafft sich auf und steht mutig dem Schicksale entgegen. Jedermann, vom 18. bis 35. Jahre, wird bewaffnet, und in wenigen Tagen wird eine Armee von beinahe einer Million Männern ausgerüstet sein. Ich habe auf meiner Reise durch das südliche Frankreich alle Bahnhöfe von herbeieilenden Bauern überfüllt gesehen, die einen noch in ihren Kitteln, den Stock in der Hand, ein kleines Gepäck auf dem Rücken; die anderen schon equipirt, nach ihrem Berufsorte frohen Muthes abreisend. Hier begegne ich im Gastzimmer des Hotels in Bordeaux einem Redacteur des „Figaro“, der, gestern angekommen, morgen zur Armee abreist, bei einer Temperatur von 16 Grad Celsius Kälte; er, der gewohnt, die Abende im Theater, die Nächte im Maison d'Or zuzubringen, und für den der Tag erst um 1 Uhr begann; dort spricht mich im Schneegestöber ein in seiner Barytose mir unkenntlich gewordener junger Mann an, das verhäthelste einzige Kind eines reichen Bürgers aus Paris. „Mein Sohn ist Adjutant des Admirals, der den 6. Secteur von Paris commandirt,“ sagt mir eine legitimistische Dame von Bordeaux, und eine Ex-Bonapartistin erzählte mir die Heldenthaten ihres Bruders bei der Loire-Armee.

Und wenn man alle diese Männer, für welche es keine politischen Parteien mehr gibt und die nur Einen Zweck kennen: das Land vom Feinde zu befreien, wenn man sie befragt, welches das wahrscheinliche Ende dieses Krieges sein möge, so antworten sie nicht mit einer zuversichtlichen Großprahlerei, nicht mit einer absoluten Versicherung, sondern mit den einfachen Worten: „Wir hoffen.“ Sie hoffen, wieder Herren zu Hause zu werden und durch ihren Muth, durch ihre Ausdauer, durch ihre Opferbereitschaft zu beweisen, daß einerseits die stehenden Armeen unnütz und andererseits ein Volk, das seine Unabhängigkeit bewahren will, nicht unterjocht werden kann. In ihren Hoffnungen werden sie bestärkt durch den unverhofften Widerstand von Paris, welches, sicheren Nachrichten zufolge, wenigstens noch bis zum 15. Februar mit den bisherigen Rationen aushalten kann und bis dorthin wohl durch einen glücklichen Ausfall neu verproviantirt werden könnte. „Und wenn Paris capitulirt?“ fragte ich. „Dann“, antwortete man mir, „widersteht die Provinz jetzt, und jeder Schritt des Landes wird dem Feinde streitig gemacht.“ Vor vier Wochen wäre es noch unmöglich gewesen, heute scheint es gewiß und wird mit jedem Tage sicherer.

Tagesneuigkeiten.

(Zur Auslegung des Forstgesetzes.) In einem Recurs an das Ackerbauministerium wurde ausgeführt, daß nach § 24 des Forstgesetzes gegen eine die Nothwendigkeit der Holzbringung über fremde Gründe aussprechende Entscheidung der ersten Instanz gar kein Recurs möglich sei, indem § 24 von einem Recurse an die höheren politischen Instanzen nur dann spreche, wenn sich die Parteien mit der durch die unterste politische Behörde erfolgten vorläufigen Bestimmung über die Entschädigung nicht begnügen wollen. Würde aber der Recurs dennoch für zulässig erkannt werden, so könne derselbe nach dem letzten Absatz des § 24 und nach der Analogie des § 42 des Forstgesetzes keine suspensive Wirkung haben, indem nach diesen Gesetzstellen die Bringung, beziehungsweise Triftung des Holzes, sobald der vorläufig ausgemittelte Betrag erlegt ist, nicht länger aufgehalten werden könne. Das Ackerbauministerium ist bei Abweisung des Recurses von den nachstehenden Erwägungen geleitet worden: Der § 77 des Forstgesetzes sagt ausdrücklich, daß, wer sich durch eine in Gemäßheit dieses Gesetzes erlassene Verfügung einer unteren politischen Behörde gekränkt erachtet, dagegen an die höhere politische Behörde den Recurs ergreifen kann; hieraus folgt, daß auch gegen ein die Nothwendigkeit der Bringung von Waldproducten über fremde Gründe aussprechendes Erkenntniß der untersten politischen Behörde ein Recurs möglich ist. Die Frage, ob dieser Recurs suspensive Wirkung haben könne oder nicht, ist nach den allgemeinen politischen Vorschriften zu beurtheilen. Nach diesen steht aber, wenn es sich um Parteisachen handelt, im allgemeinen die suspensive Wirkung eines rechtzeitig ergriffenen Recurses außer Zweifel und auch § 24 des Forstgesetzes begründet hier keine Ausnahme von dieser Regel, weil dieser Paragraph nur den hier nicht zur Anwendung kommenden Fall, daß sich die Parteien über die Höhe der Entschädigungsbeträge nicht einigen können, behandelt. In diesem Falle soll (ebenso wie nach § 42 F. G. bei Triftbewilligungen) allerdings nach der ausdrücklichen Bestimmung des Gesetzes die Bringung des Holzes, sobald nur der vorläufig ausgemittelte Betrag erlegt ist, nicht weiter aufgehalten werden.

(Wahlfähigkeit.) In einem Fachblatte ist die Wahl der Herren Bobies, Mair und Klausberger in den Wiener Bezirksrath mit der Frage „des activen und passiven Wahlrechtes der Wiener Communallehrer für den Gemeinderath“ in Verbindung gebracht worden, und zwar mit den Fragen: Wie verhält sich die Wahl dieser drei

Herren mit dem § 19 des Gesetzes vom 12. October 1870? (Wählbar in den Bezirksrath sind alle jene, welche fähig sind, in die Gemeindevertretung einer im Schulbezirk befindlichen Gemeinde gewählt zu werden.) Wird die Regierung die Wahl dieser drei Herren dennoch bestätigen? Wie wird man den Conflict, in welchen zwei Gesetze gerathen sind, beseitigen? Darauf antwortet die „Oesterr. Corr.“: Unverkennbar hat der citirte § 19 lediglich für diejenigen Mitglieder des Bezirksrathes, welche von den Gemeinden des Schulbezirks zu wählen sind, Geltung und bezieht sich auf die Fachmänner im Lehramte eben so wenig als auf den Bezirkshauptmann und die Vertreter des Religionsunterrichtes. Der Bestätigung der genannten drei Herren durch die Regierung steht daher aus dem Grunde, weil sie nicht wahlfähig für die Gemeindevertretung sind, gewiß kein Hinderniß entgegen. Daß diese Auffassung des Gesetzes die allein richtige sei, ergibt sich aus dem ganzen Systeme der neuen Schulaufsichtsorganisation, wonach den Schulbehörden außer den besonders bestimmten Vertretern der Schule und Kirche, beziehungsweise auch der Regierung, gewählte Mitglieder der Gemeinden niederer und höherer Ordnung anzugehören haben, wobei der Umstand, daß die Fachmänner des Lehramtes im Bezirksrath zum Theile gleichfalls zu wählen sind, das System der directen Vertretung der Schule nicht zu beirren vermag. Für diese Auffassung, speciell bezüglich des Wiener Bezirksrathes, spricht übrigens auch die wörtliche Fassung des hier maßgebenden § 20 des n. ö. Schulaufsichtsgesetzes.

(Reisekosten der als Commissionsmitglieder fungirenden Sachverständigen.) Das Justizministerium hat an die Oberlandesgerichtspräsidien die Weisung erlassen, daß den zu einer gemeinschaftlichen oder gemischten Commission Abgeordneten, nicht im Staatsdienste stehenden Sachverständigen ohne Unterschied die Verpflichtung obliege, mit den übrigen Commissionsmitgliedern in einem Wagen zu fahren, inwiefern darin drei bis vier Personen Platz haben, ohne daß dieselben außer der ihnen gesetzlich gebührenden Entlohnung eine besondere Reiseentschädigung anzusprechen haben. Nur dann ist diesen Sachverständigen der Anspruch auf Vergütung der Zufahrtkosten zuzugestehen, wenn sie sich der von einem anderen Commissionsmitgliede benützten Fahrgelegenheit aus besonderen nachzuweisenden Umständen nicht bedienen können. Im Sinne dieser Weisung ist sich auch in jenen Fällen zu benehmen, wo die Verwendung von nicht im Staatsdienste stehenden Sachverständigen in Angelegenheiten der Finanzverwaltung stattfindet.

(Oesterreichischer Beamtenverein.) Der Verwaltungsrath des österreichischen Beamtenvereins hat die Ausfertigung der 10.000sten Polizze für die Lebensversicherungsabtheilung des Vereines, eine Ausfertigung, mit welcher die gedeihliche und kräftige Entwicklung des Vereines neuerdings constatirt wird, durch die Bewilligung bedeutender Remunerationen an die Vereinsbeamten und Diener gefeiert.

(Statistisches.) In Wien kamen im Jahre 1870 nach statistischem Ausweise 433 Selbstmorde vor. Der jüngste Selbstmörder zählt 17, der älteste 78 Jahre. Die Motive sind gewöhnlich Subsistenzlosigkeit und schwere Kränkung, welche namentlich das weibliche Geschlecht zu diesem verzweifelten Schritte bringt.

(Gegen das Dogma der Unfehlbarkeit) hat dieser Tage in Prag eine Schrift die Presse verlassen, welche den Professor des Kirchenrechtes, Dr. Ritter von Schulte, zum Verfasser hat. Die Schrift verfolgt zunächst den Zweck, die völlige Unvereinbarkeit des neuen Dogmas mit den Lehren und Erfahrungen der Geschichte, sowie mit den modernen Staatseinrichtungen nachzuweisen. In der Einleitung erklärt der Autor, daß er das neue Dogma nicht anerkenne und demgemäß auch nicht lehren werde.

(Die Ueberschwemmung in Nieder-Ungarn) gewinnt immer weiteres Terrain und bedroht jetzt auch Großwardein. Aus Beles wird sogar die Schreckensnachricht gemeldet, daß die ausgetretenen Wassermassen bereits 20.000 Joch Land bedecken und die Stadt das Schlimmste fürchtet. Aus Nagy-Karoly wird geschrieben, daß die Kragna, die beinahe jährlich auszutreten pflegt und deren Lauf durch keine Schutzdämme geregelt ist, auch diesmal weite Strecken Landes überschwemmt hat. Die Ortschaften Domahida und Kis-Majsheny sind rings von Wasser umgeben und von jeder Verbindung abgeschnitten. In der letztgenannten Ortschaft stehen an 30 Häuser unter Wasser. Um das Unglück noch zu steigern, ist auch die Szamos bei Beles verheerend aus ihren Ufern getreten und hat man bei Dob den Damm der von N.-Karoly nach Szatmar führenden Straße durchstoßen, damit das Wasser von den bebauten Feldern in einen tiefer liegenden Wald abfließen könne, wodurch nun die Communication zwischen den soeben genannten Städten unterbrochen ist.

(Von der Ueberschwemmung in Rom.) Wie die „Liberta“ berichtet, hat die römische Bank durch die Ueberschwemmung großen Schaden erlitten. Das Wasser drang in die Keller und vernichtete dort eine Menge Wertheffecten und Banknoten. Aehnliches wird auch von der Post und dem anstoßenden Finanzministerium berichtet. — Ein aus Rom vom 30. December datirtes Telegramm lautet: „Ueberschwemmung fast ganz aufgehört. Auf dem Corso sieht es trostlos aus. Der angerichtete Schaden ist sehr groß, die Zahl der verunglückten Menschen noch unbekannt. Aus Neapel werden bedeutende Unterstützungen an Nahrungsmitteln u. überschickt. Im Borgo Trastevere sind zwei Ertrunkene aufgefunden worden.“

